

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1871

23 (27.1.1871) II. Blatt

Drachtberichte.

Frankfurt a. M., 26. Jan. Destr. Kreditaktien 244 1/2, Staatsb. 86 1/2, Lombard 177 1/2, Dstr. Silberrente 58 1/2, Dstr. 1860er Loose 78, Amerikaner 95 1/2, bad. 4 1/2proz. Obligat. —, bad. 4proz. 86 1/2, bad. 5proz. 99 1/2, 4proz. Loose 107, Wechsel auf Wien 95 1/2.

Verailles, 26. Jan. (Amlich.) Amtliche Pariser Berichte geben die Stärke der franz. Korps, welche am 19. d. gegen das 5. Korps ausfielen, auf über 100,000 Mann an. — Die Verluste der 1. Armee betragen in der Schlacht von St. Quentin am 19. d. an Toten u. Verwundeten 94 Offiziere und etwa 3000 Mann. v. Pöbbecke.

London, 26. Jan. Nach einer Mitteilung des Daily Telegraph aus Versailles, 24. Jan., stellt Graf Bismarck folgende Bedingungen: Die preussischen Truppen besetzen die Forts. Die französischen Linientruppen und Mobilgarde gehen gefangen nach Deutschland. Unentwaffnete Nationalgarde beschießen Paris. Deutschland erhält Elzof und Lothringen und besetzt die Champagne bis zur Kriegskostenersatzung. Frankreich bestimmt seine eigene Regierungsforn. Diese Bedingungen werden französischer Seits für allzu hart gehalten. — Ein anderweitiger Drachtbericht von Versailles, 25. Jan., meldet: Jules Favre erbat Geleitsheine für Picard und Dorian, um sich nach Versailles zu begeben und an den dortigen Beratungen teilzunehmen. Nach einem weiteren Drachtbericht der Daily News, Versailles, 26. Jan. hat sich Favre inzwischen nach Paris zurückbegeben. Die Beschießung dauert fort.

Vom Kriegsschauplatz.

Aus Versailles schreibt Hans Wachenhufen unterm 21. Januar: Die Franzosen haben beim letzten Ausfall verhältnismäßig ganz bedeutende Verluste gehabt; die Toten liegen in Menge an den Abhängen u. Zäunen. Ihrer Seite haben sie das Mögliche gethan, und zu schaden, denn auch diesmal ist aus den umgebenen verollkommenen Miniebüchsen, den Labatieren, wieder mit explodirenden Kugeln geschossen worden. Es gehört das in das Genre der „fantaisie“, das diese Nation so sehr zu lieben pflegt. Wie auch die Wunder der Unfragen beweisen, ist das Geschloß weniger vorhanden gewesen. Selten sind die Bombardirungen durch Granaten. Wie ich schon gestern mittheilte, hat sich die Mobilgarde, bezw. die Nationalgarde, mit großer Bravour geschlagen. Die Gefangenen behaupten, wir hätten vorzugsweise mit diesen Volksgarden zu thun gehabt, insofern kann ich bezweigen, daß die Linie sehr stark befestigt war. Ein wichtiger Gang, nämlich 10 Offiziere und 335 Mann, wurde von den Herten gestern Mittag noch in St. Cloud gemacht. Dieselben hatten sich in den Häusern festgesetzt und waren nicht genug, sich nur auf die Bedingungen der Kapitulation von Paris ergeben zu wollen. Erst als sie hörten, daß Paris noch nicht kapitulirt habe, ergaben sie sich fauto de mienx auf Gnade und Ungnade. Bis gestern Abend war weder unsere Verluste, noch die der Gefangenen festgestellt; ich enthalte mich also jeder näheren Angabe. Man nimmt die Zahl 500 an. Die Kriegsmarine ist der Versailles Bevölkerung trieb gestern wieder die üppigste Blüthe. Als am Abend unsere Soldaten Angesichts des Feindes bivouacirten, also nicht nach Versailles zurückkehrten, statt ihrer aber die Bayern die Stadt besetzten, erzählten sich die Genossen alles Entsetzlichen und mit großer Stenographung, unsere ganze Infanterie, an die zehntausend Mann, sey bei dem Ausfalle gefangen genommen worden. Daß wir die Batterien der Corps-Artillerie noch mühselig gerettet, geben sie zu, als sie dieselben wieder auf dem Felde erschienen sahen. Sie sind von einer kindlichen Emsigkeit, einem Glauben an die Wiedererlösung ihrer Heere, der Verge versehen kann. Heute Morgen marschirten nach die Bayern wieder in ihre alten Quartiere zurück und unsere Infanterie trat wieder ein zum Kammer der Versailles, die sie nun wieder vor Augen sehen. Die bayerische Brigade hat uns alles Bier ausgetrunken; die Wittve schlagen die Hände zusammen ob solchem Durst, aber er sey ihnen verziehen um der Begeisterung, um des Jubels willen, mit welchem sie ihren Kaiser bei seiner vorgerückten Rückkehr vom Schlachtfelde empfingen.

Verailles, 21. Jan. (Eberf.) Der Weg von Marnes über Bannereion und La Celle St. Cloud hierher zeigt recht deutlich, mit welchem emigen Fleiße daran gearbeitet wurde, dem Feinde den Weg nach dem Hauptquartiere hier zu verlegen. Wohin man blickt nichts als Baracken, Gräben und Schanzen, in allen Schloßern und Häusern Fenster und Thüren völlig verbarabirt, und in den Mauern Schießscharten angebracht, oft in doppelten Reihen, die eine über der andern. Jedes Haus eine Festung, jede Mauer ein Wall, jede Anhöhe eine Burg, und

Simon. Nach dem Spanischen bearbeitet. (Fortsetzung.) „Wenn ich nur für einige Tage einen sicheren Zufluchtsort fände, so wäre ich gerettet,“ sagte der Unbekannte, „allein in diesem Augenblicke verfolgst man mich, und die Wege sind so gut bewacht, daß kein Vogel durchzuschlüpfen vermöchte.“ „Aber da Ihr Euch zwei Tage dort verborgen habt, so verberget Euch noch zwei Tage an demselben Orte,“ sagte Simon, „ich will Euch Brod bringen, wie der Hade dem heiligen Paul.“ „Glaubet Ihr denn, daß ich dort sicher sey?“ wandte der Fremde ein. „Das Gebüsch wird durchsucht werden, und ich sitze dann wie in einem Käfig darin. Könntet Ihr mich nur ein paar Tage in Eurem Hause verbergen, so wäre ich gerettet, denn dort würde man mich nicht suchen.“ „Aber wenn das bekannt wird, Mann, so nennt man mich einen Hehler, und ich würde dafür büßen müssen.“ „Wie sollte das bekannt werden? Es ist doch bei anderen mittelständigen Seelen nicht bekannt geworden, die mich aufgenommen haben. Wäre ich nur im Gebirge, dort machen die Leute nicht so viele Schwierigkeiten, wenn es sich darum handelt, einen Vertheidiger des rechtmäßigen Königs zu retten.“ „Laßt mich mit Eurem rechtmäßigen König in Frieden! Darum handelt es sich hier nicht, sondern nur darum, einen Mitmenschen zu retten. Ich will es thun, — ich will es thun, weil ein Wurm mir für den Rest meiner Tage am Herzen naget würde, wenn sie Euch ergreifen und in die andere Welt schickten. Hier könnt Ihr nicht bleiben, das sehe ich ein, denn bei dem jetzigen Wetter, mit dem Wasser von oben und von unten, müßt Ihr endlich ein Frosch werden. Findet Euch diesen Abend, nach dem Gebete zur heiligen Jungfrau, hinter der Kirche des Dorfes ein, da, wo sie an das Döwengebüsch stößt. Um diese Zeit sind die Straßen leer und nur die Hühner und die Liebenden weichen noch. Dann könnt Ihr ungehindert in mein Haus schleichen. Aber nach zwei Tagen müßt Ihr wieder fort! — Verstanden?“ „Ich schwöre es!“ erwiderte der Fremde, das Zeichen des heiligen Kreuzes machend. „Also sind wir einig,“ sagte Simon, „gehabt Euch wohl!“

so lange unseren braven Schützen und Jäglern die Munition nicht ausgeht, dürfte wohl jeder Franzose den Versuch, hier durchzubrechen, mit dem Leben bezehlen müssen. Freilich hat die landschaftliche Schönheit der ganzen Gegend in Folge dieser nothwendigen Vorsichtsmaßregeln nicht wenig gelitten. Mit schonungsloser Härte vernichtete die „rauhe Hand des wilden Kriegers“ die prächtigen Stufenreihen der joshlosen Schattierungen und Nuancirungen, welche der Baumreichtum hier aufzuweisen hat, und welche lebhaft an die malerische Farbenwirkung der englischen Parkanlagen erinnern. Dort bilden die braunen Zottenblätter dünner Eichenstämme zwischen dem saftigen Grün üppiger Vorberbäume hervor, hier schleichen sich schmale Zweige dunkelglänzender Oleander mit kräftigen Sprossen biegsamer Drangen in einander oder umschlingende junge Weiden mit nackten Armen die weißen Leiber der gefällten Pappeln. Doch zu unserem Troste können wir sagen, daß die Franzosen mindestens ebensoviel Zerstörungen angerichtet haben, wie wir selbst. Welcher Besucher von Paris erinnert sich nicht der reizenden Villa Pécatores, des bekannten „Wittwenhauses“ einer — Pösbame Napoleons. Das pittoreske gelegene Schloß mit seinem kostbaren Palmenhause ist augenblicklich Sitz eines Brigadestabs und beherbergt in einem Theile seines oberen Geschosses auch die dortige Telegraphenstation. Der glückliche Telegraphenbetrieber! Auf der ganzen Vorpostenlinie von Paris, ja in allen Quartieren unserer ganzen Belagerungsarmee geköhrt er zu den Wenigen, welche von allen Seiten benützt werden; in seinem Zimmer befindet sich nämlich ein Nachschloß, und nach dazu ein heizbarer, unschätzbare Günst der Götter für einen Deutschen, der bei den elenden Kaminen hier nur zwei Mittel hat, um nicht zu frieren: entweder heizt er so stark, daß ein Kaminbrand entsteht, oder er geht mit Holz und Jagdstiefeln im Zimmer spazieren. Nach Angabe eines russischen Obersten hier gibt es übrigens noch ein drittes, ganz einfaches Mittel, um im Zimmer nicht zu frieren: — man geht draußen spazieren. — Bei dem unendlichen Glücke, hier Bester eines Dorns zu sein, achtet man nicht viel darauf, wenn man im Lebrigen nicht ganz „bombensicher“ untergebracht ist, oder das Zimmer dem Dnkel Baldrian zeitweise als Ziehstube dient, welcher vor Kurzem eine besondere Aufmerksamkeit der Villa Pécatores zuwende. Die erste Granate plagte damals auf dem freien Plage zwischen der Villa und den dahinter liegenden Gebäuden, ungefähr 30 Schritte von jener, die zweite kaum 12 Schritte von ihr entfernt, und die dritte endlich schlug gerade in die Mauer des Erdgeschosses ein, so daß der unglückliche Schreiber, welcher eben in diesem Zimmer beschäftigt war, unter Schutz und Trümmern völlig begraben wurde; nach dem Wiederherauskriechen zeigte sich jedoch, daß er zu seinem Glück völlig unversehrt geblieben und außer dem Schrecken nichts Störendes zurückgelassen war. Auch gestern schlugen wieder einige Granaten in der Nähe der Villa ein, und der Pionnier der 4. Telegraphen-Abtheilung, Schmidt, wurde eben als er sich von der Wohnung nach der Station begeben wollte — eine Entfernung von kaum 100 Schritten — durch eine Schifferotzgel am Fuße verwundet. — Bei der Fahrt von dem Schloße nach Versailles sieht man nicht weit hinter jenem zur Linken auf der Anhöhe einen Eichenhain von wohl einem Fuß Durchmesser und zwei bis drei Fuß Höhe; der übrige Stamm ist durch eine Granate vollständig um keine Achse gedreht u. dann weit fortgeschleudert worden. In der Schloßwache selbst befand sich ein vielleicht 23 Jahre alter französischer Linienjohndat, welcher noch gestern früh in der Nähe von Arcueil aufgefangen wurde. Er sah ganz häßig und wohl aus, auch seine Kleidung war in gutem Zustande, und die bläuliche Nation, welche er bei sich hatte, war so reichlich zugemessen, daß sie keineswegs auf Mangel schließen ließ. Sie bestand aus einer groben Portion Fleisch und Brod, einem mächtigen Bündel Porre-Zwiebeln und einer Flasche Nothwein.

Lyon, 20. Jan. Der Unterpräfekt von Mülhausen in partibus infidelium, ein Elsäßer Namens Alphons Heinrich, erläßt und verbreitet so eben im Arrondissement im Namen der Regierung der nationalen Vertheidigung eine Proklamation, welche die jungen Leute der Altersklasse 1871 einladet, sich in das nächste nicht vom Feinde besetzte Departement zu begeben, um sich in die Register eintragen zu lassen und sich dann in die Instruktionsorte, die ihnen bezeichet werden, zu begeben.

Toul. (St. A.) Auf der Straße, auf welcher zwischen Nancy und Toul durch die Sprengung der Moselbrücke eine Unterbrechung der Schienenverbindung herbeigeführt worden ist, sind von der Postverwaltung unter Heranziehung der in den Postdepots zu Metz, Nancy und Chateau Thierry in Reserve gehaltenen Pferde und Wagen unverzüglich Schnell-, Güter- und Karolposten eingerichtet worden, so daß die regelmäßige Feldpostbeförderung von und nach den Armeen, so wie der Kurierdienst zwischen Berlin und Versailles gesichert ist, wenn gleich wegen

Bapalina rufend, welche sich aus Distrikten entfernt gehalten und inzwischen eine bedeutende Anzahl Döfeln entkauft hatte, trat Simon wieder seinen Weg an, aber bemühte sich zugleich, nicht von der nahen Weierei aus gesehen zu werden, wo ihm auf seine Bitte das Brod verabreicht worden war. Er kehrte nach Hause zurück, leerte einen Hühnerstall aus, welcher an sein Haus stieß, reinigte ihn und setzte sich dann zu seiner Mutter, der er mit lächelnder Miene sagte: „Mutter, wir werden diese Nacht einen Gast bekommen.“ „Einen Gast?“ rief die alte Frau erstaunt. „Wer ist es? Ein Freund von Dir?“ „Nein, Mutter, es ist kein Freund. Gott verhäte! Es ist ein Aufwärtiger von der schlechtesten Art. Aber man verfolgt ihn, u. wenn sie ihn ergreifen, wird er sogleich ohne Weichte und Absolution in die andere Welt geschickt werden, und das wäre eine Grausamkeit.“ „Ach mein Sohn, wenn man ihn bei Dir endete, so wird es eine böse Sache für Dich werden, die vielleicht Dein ganzes Hab und Gut verschlingt.“ „Das ist allerdings wahr, Mutter, allein er war halbtodt vor Hunger, als ich ihn fand, und sagte mir, er habe keinen Zufluchtsort. Das dauerte mich. Was konnte ich nun anders thun? Es ist freilich eine böse Sache, aber Gott hat es gemollt. Muß ich etwas bereuen, so mag es lieber das sein, daß ich einem Unglücklichen und Verfolgten Hilfe geleistet, als daß ich ihm den Rücken gewendet habe, ohne das zu thun, was Gott uns für unseren Nächsten zu thun gebietet.“ „Du hast recht, mein Sohn. Thue das Gute und frage nicht, wenn Du es thust!“ Als die Angelus-Glocke erscholl, trat Simon aus dem Hause. Bei seinem Erscheinen verborg sich ein junger Mann hinter einem Drangenbaum, und als Simon seinen Garten verließ, zog sich ein Anderer hinter das nächste Haus zurück. Aber Simon bemerkte keinen von Beiden. Der junge Mann war Julian, welcher nach dem jungen Mädchen u. der Niße Verlangen trug, und der Andere war der Alkade, der den

Umladungen u. s. w. eine Verringerung in der bisherigen Schnelligkeit unvermeidlich ist.

Dole. (St. A.) Diese einstige Hauptstadt der Franche Comte, welche nach der neulichen amtlichen Meldung am 21. d. nach leichtem Gefechte durch Abtheilungen der deutschen Südarmer besetzt worden ist, liegt am Doubs und dem Rhein-Rhone-Kanal, im Departement Jura. Südwestlich von Besancon, südlich von Dijon und etwa gleich weit von beiden Städten gelegen, ist es ein wichtiger Knotenpunkt von Bahnlirien, welche von hier aus nach der Schweiz, dem Elsaß, nach Süd-, wie Mittel-Frankreich, nach Lyon wie Paris führen. Die Stadt zählt 11,000 Einwohner und ist durch mannigfache kommerzielle Beziehungen bedeutend: es finden sich hier chemische, Strumpf-, Leder- und Wägenfabriken, Gläsfiedereien, Brauereien, große Schmieden und Maschinenbauarbeiten, in denen Spritzen, eiserne Kabel u. angefertigt werden. Dole hat eine großartige Kathedrale, mehrere Kollegien, eine Musikschule, eine Bildergallerie und eine Bibliothek mit etwa 40,000 Bänden und 700 Manuskripten. Dole wurde 1479 von den Franzosen genommen, 1580 von Kaiser Karl V. zur Festung gemacht, 1636 vergebens vom Prinzen Conde belagert; 1668 eroberten abermals die Franzosen den Platz und schleppten seine Werke, unmittelbar darauf aber nahmen ihn die Spanier wieder und besetzten ihn auf's Neue; 1674 eroberten die Franzosen Dole jurid und verführten wiederum die Festungswerke. — St. Vit oder Wit ist ein Ort von 1000 Einwohnern im Departement Doubs, an der Eisenbahn von Besancon nach Dole und ungefähr 2 1/2 Meilen von beiden Städten entfernt gelegen. Nahe dem Städtchen fließt der Doubs vorüber, an dessen Ufern noch Spuren eines römischen Lagers zu finden sind.

Aus Favre, den 15. Jan., wird der Wef. Jg. geschrieben: Nach dem Rückzug von Buchy sind nun auch Francs-tireurs zurückgekommen. Einer derselben erzählte mit ruhigem Blut den Ueberfall eines Ritterdetachements in Etrepagny. In der Nacht überfallen, hatte der kommandirende Offizier nicht benachrichtigt werden können. Die Francs-tireurs stürzten, 5 oder 6, in das Schlafzimmer, fanden den Offizier im Bette. Es war ein Sachse. Ergib Dich, Schwein. Nein, war die Antwort, und er griff nach seiner Pistole. Ein Bayonnetstich warf ihn nieder. Ich ergebe mich, schrie er. Zu spät, Schwein, war die Antwort, und alle 5 Francs-tireurs stießen ihm ihr Bayonnet in die Brust. Daß solche Grauelthaten vorkommen können, ist leider in der Natur der Sache, aber daß man sich dessen rühmt, ist mir unbegreiflich. Ueberhaupt haben die Francs-tireurs bis jetzt nichts gethan, als einige Wägen hinter einem Baum oder Hecke abgewartet und von Weitem erschossen. Was dieselben im offenen Felde leisten können, hat man bei der Schlacht bei Volbec gesehen. Die Armer, 30,000 Mann Linie, Kavallerie, Francs-tireurs, Mobile, Gendarmes à Cheval, Garde nationale, Vengours, kurz Alles war ausgezogen, und der kommandirende General hatte versprochen, am folgenden Tage in Rouen zu Mittag zu essen. Es hieß nun, die Preußen seien in der Umgegend von Volbec. Die Armer wird in Schlachtfeldordnung gestellt, und trotz eines hiden Nebels fängt man an zu schießen. Auf einmal verbreitet sich das Gerücht, wir sind umgangen, und da ging es rückwärts, zuerst im Trab und dann im Galopp von Volbec bis nach Harslev. Die Landstraße war mit Tornistern, Chosseposts, Uniformen, kurz mit allen möglichen Gegenständen besetzt; einige fielen aus Schred um und andere darüber her. Mit 50 Mann Kavallerie hätten die Preußen die ganze Armer fangen können! An anderen Tage hat es sich herausgestellt, daß in dieser Schlacht gar kein Feind gewesen ist. Ein Clearreir, der im Nebel voraus gefendet worden war, hatte nur in der Ferne einen Hügel gesehen, und derselbe war auf dem Rückzug begriffen. Nichtsdestoweniger glaubte der Herr Unterpräfekt folgende Depesche nach Bordeaux senden zu müssen: „Gestern große Schlacht bei Volbec, wir haben 200 Tote und Verwundete, aber die Preußen haben 500 Tote und Verwundete. Wir haben uns in guter Ordnung zurückgezogen.“ Das Journal le Favre führt zur Entschuldigung für den Mangel an Gefangenen oder aufgefundenen preuß. Todten an, daß die preuß. Hüfaren mit Striden an den Sattel gebunden sind, daß man zwar viele hat wanken sehen, aber daß sie, obgleich todt oder tödtlich verundet, mittelst dieses Strides doch entkommen sind. In der Stadt selbst sieht es traurig aus; von Handel ist keine Rede mehr. Die Mobilien leiden an Hunger und an Mangel warmer Kleidungsstücke. Um sich das Nöthige zu verschaffen, müßten sie auf dem Lande die einzelnen Bauernhöfe plündern. Die Bauern haben größere Angst vor den Mobilien und Francs-tireurs, als vor dem Feind. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, macht man sie glauben, diese Plünderer seien Preußen, als Francs-tireurs und Mobile verkleidet.

Longwy. (St. A.) Zwischen Diederhosen und Montmedy, wo, wo die

Ausflug seines Sohnes bemerkt hatte und ihm nachgeschlichen war. „Was macht Agueda's Vater hier zu dieser Stunde?“ dachte Julian. „Sollte ihm ein Unfall begegnet seyn?“ „Wo, zum Hente, geht denn Simon Verbe noch so spät hin?“ dachte der Alkade. „Das kann nichts Gutes seyn!“ Inzwischen stieg Simon zu der auf dem Hügel in der Nähe des Schloßes belegenen Kirche empor, welche einsam und schweigen im trüblichen Mondlichte noch größer und mojestätischer, als gewöhnlich erschienen. Er ging an der Kirchthür vorbei, nahm seinen Hut ab und sagte: „Das ist eine Pforte, die sich Denjenigen nie verschließt, welche eintreten wollen.“ Er erreichte den dem Fremden bezeichneten Ort u. fand ihn daselbst bereits seiner wartend. „Kommet und folget mir,“ sagte er. „Verleitet mich nicht aus den Augen und bleibet in einiger Entfernung. Wer zu dreist ist, setzt sich der Gefahr aus, gehängt zu werden.“ „Ich vertraue Euch,“ erwiderte der Verfolgte mit dumpfer Stimme. „Ihr seht, daß ich mich ohne Bedenken in Eure Hände gebe. Thue ich nicht recht?“ „Meiner Treu, Mann, ich möchte Euch wohl mißtrauisch sehen!“ rief Simon. „Habe ich das Gesicht eines Verräthers? Wenn ich nicht dächte, daß die Furcht Euch den Verstand verdrückt hat, so würde ich nicht lange Euer Freund bleiben. Bei der heiligen Jungfrau von Lagar, man sieht, daß Ihr Simon Verbe nicht kennt. Gehet und laßtet Eure schlechten Gedanken aus meinem Hause, wo kein Platz für sie ist!“ Simon kehrte in seine Wohnung zurück und wenige Minuten später langte auch der Fremde daselbst an. „Wer ist es?“ fragte sich Julian. „Es schien mir der Sohn des Aufsehers von Porjana zu seyn,“ worauf er nach kurzem Ueberlegen hinzuzugabte, „doch Agueda ist noch zu jung, als daß die Eltern schon daran denken sollten, sie zu verheirathen.“ „Ich kenne diesen Menschen nicht,“ dachte der Alkade, „hier steht es was dahinter.“ (Fortf. f.)

französische Nordostgrenze ziemlich spitz in belgisches Gebiet hinanragt, liegt die Festung Longwy, nahe der Eisenbahn von Aion im Norden nach Longuyon im Süden und so demnach an dem Schienenwege, welcher die wichtigsten Bahnhöfe von Luxemburg nach Namur und von der Mosel (Diedenhofen) zur Maas (Montmédy) verbindet. Longwy, am Oberrhein gelegen, ist eine Festung zweiten Ranges, die aus zwei getrennten Hauptteilen besteht: aus der unteren und der oberen Stadt, jene im Thale, diese eine sehr unregelmäßige Festung, auf einem Felsen. Letztere ist unter Ludwig XIV. in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts angelegt und von Vauban als Sternwerk gegen Luxemburg und zwar in Form eines bastionierten Sechsecks besetzt worden. Sie hat fünf Bastionen und ein Hornwerk, ist mit zwei großen Kanonen als Außenwerken. Die untere Stadt ist nicht besetzt. Die Befestigung von Longwy ist eine sehr verschiedenartige, theilweise aber recht gute. Der Platz ist durch den verstorbenen französischen Kriegsminister Marschall Niel ausgetüchtelt worden zu der Zeit, als Frankreich sich 1867 in den Besitz Luxemburgs setzen wollte. Als nach dem Abschlusse des Vertrages vom 11. Mai jenes Jahres die französischen Besatzungsarbeiten eingestellt wurden, erhielt der Platz die dort am häufigsten vorkommenden Geschütze, mehrere 24-Pfünder, welche bis 6000 Metres tragen sollen. Die Stadt hat Fabriken in Wolle und Baumwolle, bedeutenden Handel in Speck und Schinken und etwa 3380 Einwohner. Longwy wurde 1792 den preussischen Truppen durch Kapitulation übergeben, aber bald wieder geräumt; 1814 wurde es nicht eingeschlossen, 1815 aber durch kgl. preuss. Truppen unter dem Prinzen von Hessen-Homburg eingeschlossen; diese letzteren wurden durch mehrfache Ausfälle von Diedenhofen aus zum Rückzuge gezwungen, kehrten aber verstärkt zurück, eröffneten die reguläre Belagerung und zwangen den Platz nach Bon der 2. Parallele am 18. Sept. 1815 zur Uebergabe.

Cambray. Diese Festung, bezüglich deren topographischen Verhältnisse auf den in diesem Blatte bereits veröffentlichten Artikel über „das Festungsbauwerk Nordfrankreichs“ verwiesen wird, ist eine Stadt von etwa 22,000 Einwohnern im Departement Nord und Knotenpunkt der Bahn von Peronne nach Valenciennes mit der von St. Quentin nach Douai. Die Beschießung des Platzes mit Feldgeschützen hat nach Meldungen aus Lille am 22. Jan., Mittags, begonnen.

Nancy. 23. Jan. (E. Z.) Eben komme ich von Fontenay, einer kleinen Station dieses Toul (9 Kilometer von Toul), woselbst eine Bande französischer in der Frühe des 22. d. die Stationswache (57er Landwehr) überfallen und die etwa 2 Minuten von Bahnhofe Fontenay über die Mosel führende schöne Eisenbahnbrücke theilweise gesprengt hat. Die Brücke hat 6 Strompfeiler, von denen der erste die seitliche, 2 Bogentragende, gesprengt worden ist. Der Pfeilerkopf und die Bekrönung ist etwa 15 Schritte flussaufwärts geschleudert worden und ragt noch aus dem an dieser Stelle etwa 8 Fuß tiefen Strom hervor, während die übrigen Trümmer, bezw. Mauer- und Brückenreste, zwischen dem Lande und dem nächsten Strompfeiler liegen und zum Theil etwa 4 Fuß aus dem Wasser herortragen. Da auf der Sprengleiste der Fluss todes Wasser lief, also keine Strömung hat, wird man die Lücke einfach zuschütten, welche Arbeit etwa 6 Tage in Anspruch nehmen wird, sowie Behufs Herstellung der Kommunikation eine hölzerne Nothbrücke anlegen, wozu das Material schon hingeschafft worden ist. Hier in N. weigerten sich zwar heute die Arbeiter, an den Herstellungsarbeiten sich verwenden zu lassen (unser bisher möglichst nachsichtiges Gouvernement mag es verschulden); doch man wird ihnen hier einmal zeigen, daß alle Nachsicht und Güte endlich einmal ihr Ende erreicht. Bei der Brücke zwischen Fontenay und Verdun soll man es ebenfalls auf eine Sprengung abgesehen gehabt haben, dieselbe aber vereitelt worden sein. Betreffs des Ueberfalls selbst theilt ich Ihnen noch mit, daß die Bande aus 100 bis 200 Mann bestanden haben soll. Dieselbe hat das Stationsgebäude überfallen, die ganze untere Etage zerstört und 6 Mann der 57er mitgenommen, über deren Schicksal noch nichts bekannt ist. Einen Landwehrmann haben sie auf einer Bank (wahrscheinlich im Schlaf) ermordet (die Kugel war ihm durchschnitten, sowie die Ohren und die Zunge abgeschnitten und ihm noch 7 Stiche in die Brust verlegt). Ich zählte neben der Bank mit der Blutlache, auf welcher derselbe ermordet worden war, an der Wand zehn Stiche oder Hiebe etc. Der Vermordete liegt im Garten des Bahnhofes beerdigt, und sein Grab ist mit einem einfachen, seinen Namen tragenden Holzkreuze versehen worden. Auf Befehl des General-Gouverneurs von Bonin ist gestern das kleine Dorf Fontenay, unmittelbar am Bahnhofe liegend, an allen Ecken in Brand gesteckt worden. Auf meiner Wanderung durch das jetzt menschenleere, brennende Dörfchen bemerkte ich, daß die Wirthshäuser und die Häuser der wohlhabenden Leute nur zu Grunde gegangen, während man die übrigen sammt Kirche (etwa 2/3 der Häuser) möglichst verschont hatte. Wie ich höre, sollen übrigens auch diese dem Untergange geweiht sein. Die Landwehrmänner, welche als Posten an beiden Ufern standen, haben sich gerettet, und der eine hat auch den von ihm 6 1/2 Uhr früh abgelassenen Postzug nach Eprenay, Logny, indem er ihm nach Fontenay etc. entgegenließ und ihn warnte, vor dem Untergange gerettet. Bei Mainville, der zweiten Station nach Straßburg, von hier, waren gestern ebenfalls die Schienen aufgerissen worden. Die Zeit der Langmuth und Nachsicht wird wohl für Vorbringen vorüber sein.

Deutsches Reich.

Waldbahn. 19. Jan. Die Einverleibungsfurcht unserer Nachbarn hört bald auf, komisch zu sein, und beginnt sich abzuzeichnen zu werden. Die Saltomortallprünge der politischen Logik, der es gelang, aus der Abreißung von Elsaß und Lothringen von dem und betriegenden Frankreich auf deutsche Einverleibungsgelüste auch gegenüber friedlichen, und stets befreundeten Staatswesen zu schließen und die Angstbithyramben, mit denen jüngst ein Schweizer Blatt unser „lieb Vaterland, laßst ruhig sein!“ parodierte — alle diese zur humoristischen Beleuchtung sich so sehr empfehlenden Ergüsse besonnenen Seelen vermochten es nicht mehr, den blasierten Ohren eines an würzigere Kost sich gewöhnenden Lesepublikums zu kitzeln. Schon beginnt die Schwarzwarztheorie: „Samuel hilf!“ rief ein biederer „Kaiser“ und siehe da — er war „treulich bedient.“ Einem naiven Schulmeisterchen, das vergeblich sein rabiolales Nützlichsein an hiesigen gut kaiserlich gesinnten Arbeitern fühlen wollte, sann auf furchtbare Rache. Er erzählte einem an den Ufern der Kar erschienenen Ortsblättern eine Weppenstergeschichte, deren Schauplatz nicht die Volkschlacht, sondern unser friedliches Wald- und Grenzstädtchen war. Hier soll in der That eine Anzeigensammlung getagt haben, deren Haupt- u. Staatsaktion nichts Geringeres als die Anektirung aller auf diesseitigem Rheinufer gelegenen Schweizer Territorien — durch welche unsere Eisenbahn nicht — an Deutschland, in specie an Baden gewesen sein soll. Ja, es sollte nicht bei einer harmlosen Resolution verbleiben, sondern unser Bundeskanzler sollte mit einer deftälligen, bei allen Honoratioren — insbesondere bei den Angehörigen der Post- und Eisenbahnverwaltung — zur Unterzeichnung folpörrichten Adresse beglückt werden. Diese Ente, wie ich noch keine fettere gesehen, schwamm aaronswärts nach Bern, woselbst der Bund nicht emangelte, sie als leckeres Mahl seinen Lesern anzutischen. Das Mahl war so reichlich, daß von dem reichen Tische unser nachbarlichen Vollblutrepublikaner noch sette Bissen für den armen Lazarus der deutschen Demokratie abfielen. Die Frankf. Ztg. verstand es, mit pitantes Sauce noch ein herrliches Ragout für die „Weltmenschen“ daraus zu bereiten. Die Würze bestand in Ausfällen — man höre — gegen „die babilonischen Chauvinisten“, und die Feinbinde des „Junfermanns“ entblödete sich nicht, als moderner Don Quixote den Speer gegen Windmühlen einzulegen. Ein bescheidenere Abfall gelangte auch an die uns Badener wenig freundlich gesonnene (bislang von besernten Demokraten edel, wenn auch heimlich bediente) Neue Pre. Presse, die nicht emangelte, auf gerösteten Schnittchen die herrliche Kost ihren Lesern zu Theil werden zu lassen. Unsere „kaiserliche Partei“ (das heißt jetzt Gottlob unser ganzes Land, den schwarzen Ultramontanen eingeschlossen) und die „Nationalmiserablen“ waren natürlich das Fett, mit dem man schmorte. Daß an der ganzen Geschichte kein einziges wahres Wort ist und nur freistehende, die Leichtgläubigkeit einer

im Eifer blind gewordenen Pöbse oder die Böswilligkeit des Erfinders solcher Unwahrheiten zu bemitleiden, werden wir nicht jetzt erst zu versichern haben. Indem wir es dem Geschmack der Anglimänner überlassen müssen, wie lange sie „Ragout zu solchem Schmaus zu brauen“ beabsichtigen, erlauben wir uns nur zum Schluß beizufügen, daß eine frühere Dementirung dieser Tendenzwahrheit deshalb nicht erfolgte, weil wir unsere demokratische Presse um ihr Grundrecht, sich gründlich zu blamieren, in der That nicht verlorzen wollten.

Mosbach. 15. Jan. Es soll hier eine kurze Uebersicht über die bisherigen Leistungen des Männerhilfsvereins Mosbach mitgetheilt werden, weil wir damit einer schuldigen Rücksicht gegen diejenigen nachkommen, welche mit edlem Sinne durch ihre Liebesgaben die Vereinszwecke ermöglichen, und weil es sich ergeben hat, daß noch vielen Leuten namentlich auswärts unbekannt ist, welche nicht geringe Anforderungen an unsere Kräfte gestellt werden, da Manche annehmen, es kämen nur hie und da Vojereithige hier durch, bei welchen der Verein etwas zu thun findet. Außer den großen Lazarethzügen nämlich, welche wir gewöhnlich gemeinsam mit dem Etappenkommando versorgen, passiren nicht nur täglich, sondern mit jedem der täglichen 6 Züge verwundete, kranke und rekonvalescente Soldaten, meistens Bayern, welche von dem Verein ausschließlich versorgt werden, und zwar etwa 50 in einem Tage, welche Zahl in den allerletzten Tagen sogar auf 100 bis 200 angestiegen ist. Ueberhaupt ist bei der längeren Kriegsdauer die Zahl der zu Versorgenden, insbesondere Kranken, in stetem Zunehmen. Die Gesamtsumme der von uns bis daher gemeinschaftlich mit dem Kommando versorgten, theils gesunden, theils kranken oder verwundeten Truppen beträgt 41,588. Außerdem wurden ausschließlich von uns an Kranken und Verwundeten bis zum heutigen Tage 10,223, worunter 354 Offiziere, versorgt. Die vollständige Versorgung besteht in dem Darreichen einer reichlichen und kräftigen Fleischbrühuppe mit dem dabei gelochten Rindfleisch, einem fleischigen, gemüthlich Schinkenbrot, gutem Wein oder Brantwein nebst Zigaretten, mitunter auch nach Bedürfnis von Kaffee, Schokolade, Arzneimitteln u. s. w., in dem Anlegen der nöthigen frischen Wundverbände und in dem Abgeben von wollebenen Unterbekleidungsgegenständen. Die für die Versorgung zureichende Zeit ist meist eine sehr kurze, und deshalb die sorgsamste Vorbereitung um so gebotener. Die nicht unbedeutenden Mittel, deren wir bedürfen, wurden bis daher reichlich von dem hiesigen Bezirke, sowie in Folge eines besonderen Auftrufs von den Bezirken Eppingen, Buchen, Wallburen und Eberbach geliefert. Viele Versorgungsstationen sind im Ganzen schon eingegangen. An unserer, der Linie Heilbronn-Würzburg, besteht Mosbach noch als die einzige Hauptstation, da außerdem zur Zeit nur noch Waldsied mit geringer Leistung unregelmäßig besetzt und Osterburken hauptsächlich Kaffee gibt. Die armen kranken und verwundeten deutschen Krieger, welche zurückkehren, sind häufig mehrere Tage und Nächte hindurch auf der Reife, wesentlich auf freiwillige Gaben angewiesen, sehr bedürftig und die Wohlthaten einer guten Versorgung, wie der hiesigen, in der That groß. Hoffen wir, daß unser Verein bis zum letzten Ende des schweren Krieges die Mittel finde, keinen der Braven hier unarquickt vorüberziehen zu lassen und es wird dann die Versorgungsstation Mosbach, welche sich jetzt schon eine ausgebreitete Anerkennung verschafft hat, der Stadt und dem Bezirke zur hohen Ehre gereichen. Mosbach, den 6. Januar 1871. Im Namen des Vereins: Rittmeister, Anterichter.

München. 25. Jan. Die Entschädigungsansprüche der aus Frankreich ausgewiesenen bayerischen Staatsangehörigen sind auf 6 Millionen Gulden festgesetzt. — Nach einer Münchener Korrespondenz in der Angeh. Postz. soll hier auf Grund von hiesiger gelangener Vorschläge des preussischen Kriegsministers v. Moos die strengste Ueberwachung der „extremen demokratischen Partei“ (wohl der sogenannten Sozialdemokraten) angeordnet werden sein, weil man gegründeten Verdacht haben will, daß ein gewisser Dr. Keitlinger, Privatsekretär von Gambetta, mit der genannten Partei in Korrespondenz stehe, um einen allgemeinen Ausbruch der in Süd- und Westdeutschland internirten Kriegsgefangenen vorzubereiten. (Diese Nachricht wird uns von anderer Seite bestätigt. Keitlinger ist in Karlsruhe nicht unbekannt, da er in früheren Jahren bei einem hiesigen Advokaten Konjunkturgeschäfte besorgte. D. Red.)

München. 25. Jan. Wie bekannt, steht das Erscheinen einer Proklamation des Königs an sein Volk in nächster Zeit in Aussicht.

Dresden. 25. Januar. Das Antwortschreiben des Königs von Sachsen auf das Schreiben des Königs Wilhelm Betreffs der Uebernahme der deutschen Kaiserkrone lautet: „Ew. Majestät geehrtes Schreiben, welches ich durch den Gesandten empfang, hat mich mit hoher Freude erfüllt. Innig erfreut über das in demselben ausgesprochene Anerkennung der Gesinnungen, die mich in dieser Angelegenheit geleitet, erkenne ich in der Erfüllung des von uns einstimmig gestellten Antrages ein Pfand des Heiles für das große Vaterland. Die edlen Absichten, welche Ew. Majestät bei dieser Gelegenheit an den Tag legen, und denen ich vollkommen beistimmen kann, erwidern die beste Hoffnung auf die glückliche Zukunft des wieder ausgerückten Reiches deutscher Nation. Wäge es Ew. Majestät zunächst durch Sothes Hilfe gelingen, den so ruhmreich begonnenen und fortgesetzten Krieg stetig zu Ende zu führen, möge auch der Geist weiser Mäßigung, der Ew. Majestät Schritte leitet, uns in nicht zu fernem Zeit die Wohlthat eines ehrenvollen, geschickten u. dauerhaften Friedens zu Theil werden lassen; möge dann Deutschland unter Ew. Majestät kräftiger und umsichtiger Führung die Segnungen desselben in vollem Maße genießen, die unvermeidlichen Wunden des schweren Kampfes sich allmählich schließen sehen, und nach Außen hin als ein geehrtes Mitglied der europäischen Völkerverfamille seine Stimme für alles Gute und Rechte zur Geltung bringen.“

Oesterreich.

Wien. 25. Jan. Die Wiener Abendpost bezeichnet alle von der Presse gemachten Mittheilungen über die Haltung der österreichisch-ungarischen Bevollmächtigten auf der Londoner Konferenz und über die ihnen in der Donaufahrt erteilten Instruktionen als jeder authentischen Grundlage entbehrend. Die Abendpost hebt hervor, daß diese Mittheilungen, was das Thatsächliche der Angaben betrifft, auf ganz irrtümlichen Annahmen beruhen.

Ausland.

Florenz. 25. Jan. Die Deputirtenkammer setzte in der heutigen Sitzung die Beratung über die Garantieverträge mit dem Papste fort. Der Senat nahm die beiden ersten Artikel des Gesetzes über die Verlegung der Hauptstadt mit großer Majorität nach der Regierungsvorlage an und verworf den von der Kommission gestellten Abänderungsvertrag.

Rechtspflege.

Verbra. 11. Jan. Bei dem Kreisgerichte dahier sind im abgelaufenen Jahre 1870 eingelaufen: 1) gemeine Rechtsstreitigkeiten 205, Ehestreitigkeiten 20, vom vorhergehenden Jahre übergegangen 87, zusammen 292; davon wurden erledigt: durch Urtheil 184, in anderer Weise 98, in's neue Jahr gehen über 80, zuf. 292; 2) Rekurskommer: neu anhängig 81, vom vorhergehenden Jahre übergegangen 8, zuf. 89; davon wurden durch Urtheil erledigt 27, in anderer Weise 7, zuf. 34; 3) bei der Strafammer neu anhängig 84, durch Urtheil erledigt 84.

München. 25. Jan. Das Schwurgericht von Oberbayern hatte sich gestern mit einem interessanten Anfall, nämlich einem großartigen Juwelen-Diebstahl, zu beschäftigen, bei welchem die seltene Eigenthümlichkeit bemerkenswerth ist, daß, während der Dieb bekannt und nun auch abgestraft ist, vom Eigenthümer noch keine Spur sich gezeigt hat. Die Entdeckung des Ersteren ergab sich auf folgende Weise. In den Verkaufsladen des Juweliers Neresheimer dahier trat am 10. Okt. v. J. ein Unbekannter und bot demselben eine Menge Edelsteine von hohem Werthe zum Kaufe an. Der Umstand, daß der verlangte Preis von 1500 fl. in

gar keinem Verhältnis zu diesem Werthe, welcher, die Fassung ungerchnet, auf 40,000 fl. geschätzt ist, stand, erschien dem Juwelier verdächtig, er sagte zu dem Unbekannten, er wolle die Steine genauer prüfen, weshalb er sie bei ihm lassen und später wieder kommen lassen, bestimme ihm hiezu eine Stunde, setzte nach dessen Entfernung die Polizei von der Sache in Kenntniß, und diese sagte den Mann bei seinem Wiedererscheinen. Er konnte sich über den Erwerb der Edelsteine, deren man noch mehrere bei ihm fand, und wovon er, wie sich weiter herausstellte, am demselben Tage schon bei einem anderen Juwelier eine Partie zum Kaufe angeboten und bei ihm auf gleiche Weise zurückgelassen hatte, nicht ausweisen, gab einen falschen Namen an, wurde jedoch aus den Papieren, die er bei sich führte, als der Vahnerpeditionsgehilfe Gleisner von Rosenheim erkannt. Bei einer dann in seiner Wohnung vorgenommenen Hausdurchsuchung fand sich weiter eine aufgesprungene eiserne Koffette mit noch 7 Edelsteinen, eine kleine rothe Schachtel mit 5 grünen Steinen, zwei grünseidene Decken, eine große gelbrothe u. blaßgelb gestreifte türkische Binte u. eine in Eisenbein gefasste Haarbürste. Nach anfänglichen Versuchen, den Besitz dieser Gegenstände auf andere Weise zu erklären, ließ sich der Dieb bald zu dem Geständniß herbei, daß er am 17. September v. J., als er eben Nachtdienst hatte, die fraglichen Gegenstände fremden, damals mit der Bahn durch Rosenheim gekommenen Reisenden aus einem Kofferlocher entwendet habe, in welchen man auf einer Seite hineingreifen konnte. Wie Eingangs erwähnt, ist trotz der weitgehenden Nachforschungen und aller Ausfahrungen in Blättern der verschiedensten Länder und Sprachen der rechtmäßige Eigenthümer noch immer unentdeckt, daher die Vermuthung gerechtfertigt, daß wenigstens die bewußten Reisenden nicht Eigenthümer sind, sondern die Kofferlöcher vielleicht selbst geöffnet haben. Gleisner wurde gestern vom Schwurgerichte zu 3jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Verschiedenes.

Karlsruhe. 26. Jan. Es kommt uns so eben nachfolgende Erklärung zu: „In der Badischen Landeszeitung Nr. 21 (Hauptblatt) wird mir in dem Artikel „Durlach, 20. Jan.“ der Vorwurf der Gefährlichkeit gegen verwundete deutsche Soldaten gemacht, indem ich die Beförderung solcher Leute mit dem Schnellzug nicht zugelassen haben soll. Von einem solchen Falle ist mir schlechterdings nichts bekannt. Ich erlaube daher den Verfasser des Artikels, den Tag und Zug, an und bei welchem dies geschehen sein soll, anzugeben, indem ich andernfalls die fragliche Anschuldrung nur als eine böswillige Verdächtigung meiner Person ansehen könnte. Keim, Postmeister, bisheriger Transportinspektor.“

Beuren a. A. 22. Jan. Daß der Pfarrer von Beuren a. A. die Christenlehrlingspflichten gefragt habe, wer geschiedet sei, ein Pfarrer oder ein Lehrer; daß er gefragt habe, ein Pfarrer sey sechsmal geschiedet als ein Lehrer, sey nicht wahr, so behauptet in seiner Ztschrift an die Konst. Ztg. der hiesige Pfarrer Lederle und läßt sich's auch noch vom Gemeindevorstand bezeugen.

Engen. 21. Jan. In Nordhalben sind nun auch die Platten ausgebrochen. Dieselben scheinen in unserm Amtsbezirk sich mehr u. mehr ausbreiten zu wollen, zur großen Verunreinigung der Bevölkerung. An den nöthigen Vorsichtsmaßregeln fehlt es übrigens keineswegs: die betreffenden Häuser werden jedes Mal sofort abgeperrt. — Ein Freypostbrief eines Landwirthes aus Gremberg bei Köln vom 16. D. meldet: „Seit einigen Tagen preist der alte Nordwind durch unsere Brettertreppen Baracken. Es sind Dörfer zu bedauern, welche Posten stehen müssen und deren sind es über 100 Mann täglich. Als Ordnung darf ich beim warmen Dien bleiben und nicht Posten stehen. Vorige Woche mußte ich Theaterrollen heranschreiben; heute Abend wird das erste Mal Theater hier gespielt, wobei die französische Musik von 14 Mann, die gut spielt, die Zwischenakte ausfüllt. Sie spielt auch schöne Kirchenmusik, jeden Sonntag in dem nahe gelegenen Dorfe Kell und für die Offiziere Tafelmusik im Kasino. Mit meiner Wohnung, 3 Uhr. 2 1/2 Sgr. alle 10 Tage, komme ich gut durch; auch habe ich für Schreiben von Eintrittskarten u. Theaterstücken kürzlich weitere 8 Groschen verdient. Ueberdies verdiene ich alle 10 Tage mit Puzen 15 Groschen und manchmal eine Zigarre. Auf Wunsch der Offiziere wurde das Theater errichtet, damit die Soldaten Unterhaltung haben. Eintrittspreis 1 Sgr., Unteroffiziere bezahlen 2 Sgr. u. Offiziere nach Belieben. Ich spiele zwar nicht mit, sondern besorge nur die Schreibereien. Der Direktor der Gesellschaft funktioniert sonst am Theater in Mannheim, ist gebürtig aus Berlin und hat eine Frau aus Hohenzollern, welche in Mannheim Klavierunterricht gibt. Er heißt Schindler, ist auch Dr. Ordnung bei mir und ich habe in meinem Leben noch keinen bessern Mann kennen gelernt; auch ein Lehrer, Schagen mit Namen, ist bei mir hier im Barackenlager. Am 26. d. M. sollen wir ausrücken nach Frankreich; bestimmt ist es aber noch nicht. Auf nächsten Sonntag lade ich Euch ein in's Gremberger Theater.“

Ueberlingen. 22. Jan. Bei dem am 20. d. Mts. in unserer Stadt stattgefundenen Brande zeigte sich die Unzulänglichkeit unserer Löschvorrichtungen und Organisation als sehr Unzulänglich. Wir hoffen, daß unter der kräftigen Leitung des jetzigen Feuerwehrcapitains der etwa wiederkehrenden Brandfällen eine richtigere Leitung der Löschgeschäfte zu beobachten sein wird. Zwei Feuerwehrmänner, welche nach dem Brand den Dachstuhl schon mächtig ergriffen, noch Beschäftigten in den oberen Zimmern des Hauses zu retten suchten, wurden von dem einströmenden Dachgefälle über die Brandleiter herunter geworfen und erhielten nicht unerhebliche Verletzungen. Die Thätigkeit der Gendarmerie war doch etwas zu energisch, wenn auch theilweise durch die Unmöglichkeit der auf dem Plage herumlungelnden Bummeler gerechtfertigt. Abgebrannt ist der Gasthof zur Sonne, und beinahe gänzlich ruiniert das anstoßende Haus eines Vaters.

Freiburg. 23. Jan. (F. Z.) Ein großes Aufsehen erregender Prozeß gegen ein Mitglied der hohen Aristokratie, einen Verwandten des Hauses Eberhard, hat in der letzten Woche die ungarischen und Wiener Blätter beschäftigt. Es war eine Anklage wider den Grafen Ayrarin und seinen Mithilflichen Figdor wegen Beschleßung und Betrugs. Ersterer wurde nach einer telegraphischen Meldung der N. Fr. Z. zu 4 Jahren Kerker verurtheilt, Figdor von der Anklage der Beschleßung freigesprochen, bleibt aber in Haft, da noch weitere 22 Anklagen gegen ihn schweben. Die öffentliche Verhandlung war reich an interessanten Augenblicken und die ganze cause eroberte ein höchst beachtender Beitrag zur signatura temporis, weshalb denn auch die Wiener Blätter in eingehendster Weise über die Gerichtsverhandlung berichtet haben.

Ladenburg. 13. Jan. Der hiesige Männerhilfsverein, welcher sich die Unterstützung dürftiger Landwehrmänner, namentlich deren Familien zur Aufgabe gestellt und demgemäß seither wöchentliche Beiträge erhob und Gaben vertheilte, nahm in Anbetracht der nicht unbeträchtlichen Ueberflüsse dieser Beiträge von seiner Erhebung für jetzt Umgang. Vom hiesigen Frauenverein sind nahezu 100 Paar wollenne Socken, die hiesige Frauen- und Jungfrauen verfertigen, an das Centralkomitee nach Karlsruhe abgedandt worden; die Wolle hierzu hat die groß. Kriegsverwaltung gestellt. Wir können den großen Eifer, der sich bei vielen hiesigen Frauen und Jungfrauen in Anfertigung dieser Bekleidungsstücke zeigte, nicht genug loben; von allen Seiten kamen Anerbietungen zur Uebernahme der betr. Arbeit und der vorhandene, zu verarbeitende Stoff war in kurzer Zeit verberben. Hierbei können wir den Wunsch nicht unterdrücken, daß die kürzlich erlassene Verfügung, daß „Feldpost-Briefe“ nur bis zu 4 Loth schwer, statt 15 Loth verberben werden dürfen, recht bald außer Kraft trete und zwar weil der Verkehr dadurch erschwert wird; besser sei es, in einem größeren Packeten abgedandt zu werden, kommt jetzt in mehreren kleineren zur Post.

Redakteur: E. Madlot.

Gebraut.

Karlsruhe, 19. Jan. Mutter, L. von Tobmoos, Gossal, m. Karol. Langreich; Gullinger, S. A., Kaufm., mit Rosalie Halpern von Rohns (Karlsruhe). — 21. Jan. Bäck, M., Divisionsausbauer. m. Luise Buzengeiger.

Gedenket der armen Vögel!